

**Nachlese zum Seminar Lebenswerte „Bürgerlichkeit“  
vom Montag, den 28. Januar 2008  
Thesen, Notizen und Impulse  
aufgeschrieben von Pastor Wolfgang Teichert**

**Generalthese:**

Es gehe darum, nachdem die großen Ideologien des 20. Jahrhundert die „Bürgerlichkeit“ verweigert haben, diese Verweigerung der Bürgerlichkeit zu verweigern.

Das Gespräch begann mit einer kurzen historischen Replik: Das 19.Jh. erlebt neben der kapitalistisch-industriellen Revolution in Deutschland zugleich einen tiefgreifenden Umbau des Bildungssystems, der die Realität einer Bildungsgesellschaft institutionalisiert. Dabei ist die deutsche Situation im Vergleich mit anderen Ländern durch die Dominanz eines 'Bildungsbürgertums' gekennzeichnet, das als eine besondere Form der kulturellen Vergesellschaftung gekennzeichnet werden kann. (Literatur: J. Kocka, Bürgertum und Bürgerlichkeit als Problem der deutschen Geschichte vom späten 18. zum frühen 20. Jahrhundert, in: ders. Hg., Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, 1988, S. 21ff.)

Als Einstieg diente ein Zutat von Guido Westerwelle, der von der ZEIT befragt worden war:

**Was ist bürgerlich?**

Seine Antwort: (Nr.40. vom 29.9.2005):

**»Bürgerlich« heißt, dass bestimmte Tugenden nicht als altmodische Haltungen von Spießern abgetan werden: Respekt, Höflichkeit, Disziplin, Leistungsbereitschaft.“**

Es scheint ja so, als hätten die „Bürger“ ihre soziale Ader wieder entdeckt. Mehr als 23 Millionen Menschen in Deutschland engagieren sich ehrenamtlich; vorbei die Zeiten, in denen jeder nur an seinem eigenen Vorankommen interessiert war und sich zielstrebig durchzuboxen versuchte. Der Ansicht dürften auch die explizit Neuen Bürgerlichen sein. Die Flurschäden der individualistischen Lebensführung seien, so die weiteren Thesen, mittlerweile nicht mehr wegzudiskutieren.

**Stichworte:**

Bedeutungsverlusts der Familie, der Bindungsunfähigkeit der aufstiegsorientierten Einzelkämpfer, der Zerbröselung einst stabiler Sozialmilieus und gemeinschaftlicher Ordnungen, der fortschreitenden Vereinzelung und Vereinsamung, der Kinderlosigkeit, der leeren Rentenkassen:

**1. These:**

Nicht mehr die allgemeine Kritik oder sogar der Angriff auf die bürgerliche Gesellschaft bestimmen heute die öffentliche Diskussion, sondern eher die Bestimmung einer „neuen Bürgerlichkeit“. Die Lösung gesellschaftlicher Probleme sieht man nicht primär als staatliche Aufgabe, sondern individuelle Verantwortung und gemeinschaftliche Selbstorganisation treten in den Vordergrund. Und: Es gibt eine Verschiebung im Leitbild „Erziehung“: Weniger der Protest, das Aufbegehren, das „Gegen“ oder der Regelverstoß gelten als positive Verhaltensweisen. Stattdessen sieht man, wie wichtig Regelbefolgung fürs Zusammenleben ist und wie schwierig verbindliche Normen fürs Zusammenleben zu etablieren sind. Die Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft oder der Bürgerlichkeit böte wieder ein besseres Konzept als die vielen in den vergangenen Jahren aufgekommenen

Bezeichnungen unserer Gegenwart. (funktional differenzierte Gesellschaft, Risikogesellschaft, Mediengesellschaft, reflexive Moderne, Erlebnisgesellschaft, Individualisierungsgesellschaft, Konsumgesellschaft, neoliberale Gouvernamentalität.). Das „Bürgerliche“ verklammert von vornherein Strukturen („bürgerliche Gesellschaft“), Akteure oder Klassen („Bürgertum“) und Mentalitäts- und Habitusformen („Bürgerlichkeit“). Aber was ist das ‚Bürgerliche‘?

## 2. These:

Die aktuelle Diskussion über Bürgerlichkeit ist Ausdruck eines Bedürfnisses nach einem neuen politischen Leitbild, das geeignet ist, auf Probleme immer wieder neue und situationsgerechte Antworten zu finden.

Merkmale dieser Argumentation sind (nach Jens Hacke. Philosophie der Bürgerlichkeit, Göttingen 2006)

(Diese ausgearbeitete ehemalige Dissertation zum Begriff Bürgerlichkeit ist sehr zu empfehlen)

- die Absicherung des Fortschritts durch Institutionen
- ein pfleglicher Umgang mit Traditionen und
- vor allem der Rekurs auf den „Commonsense“.

Commonsense darf man nicht einfach mit „gesundem Menschenverstand“ übersetzen. Commonsense besitzt in der angelsächsischen Gedankenwelt eine noch viel höhere sozialmoralische Verbindlichkeit als im Deutschen. Es setzt einen Kern an geteilten Grundannahmen voraus.

## 3. These:

Heute zu würdigen sei die für die Begründung von Bürgerlichkeit in der Zeit nach 1945 unterschätzte Gruppe der Liberalkonservativen (Schule von Joachim Ritter gest. 1974. Schüler u.a. sind Hermann Lübke, Robert Spaemann, Odo Marquart). Diese führten keine normativen Zieldebatten, verfolgten keinen Masterplan zur Realisierung bestimmter gesellschaftlicher Vorstellungen. Überhaupt: Sie entwickelten kein geschlossenes System nach Art der Theorie des kommunikativen Handelns (Habermas), sondern zielten ganz pragmatisch auf die Gewährleistung der Bedingungen gelingenden Lebens. Dabei vermieden sie inhaltliche Festlegungen und wahrten inhaltliche Flexibilität, die sie punktuell in konkreten öffentlichen Interventionen konkretisierten.

## 4. These

(im Anschluss an Jens Hacke) Der Liberalkonservatismus entfaltete einen „spezifisch, deutschen Weg zur Entfaltung liberaler Prinzipien“ ein "Verfassungspatriotismus avant la lettre" unter Vermeidung von so belasteten Richtgrößen wie Nation und Gemeinschaft. Die "Liberalisierung" der Bundesrepublik, war somit keineswegs ein primär linksliberales Projekt, sondern ein Zusammenfluss verschiedener Strömungen.

## 5. These:

Der alte Gegensatz von „Linken“ und „Rechten“ ist heute obsolet geworden. Es gibt einen Abbau von Polarität, nicht zuletzt im Hinblick auf Institutionen. Die stellten für die Linke ursprünglich ein repressives Demokratisierungshindernis dar, für die Liberalkonservativen hingegen die Garantie der Bürgerfreiheiten in einer nachtotalitären Gesellschaft, der gerade sie nicht trauten. Beide Seiten überwandten ihren historisch tief verwurzelten, wenn auch diametral unterschiedlich begründeten Kulturpessimismus in der Tradition Adornos wie auch Gehlens - und trafen sich schließlich im Narrativ der "Erfolgsgeschichte" der Bundesrepublik.

## 6. These:

Die Liberalkonservativen hatten, aus heutiger Sicht, in wesentlichen Hinsichten sachlich recht mit ihrer **Kritik am überforderten Wohlfahrtsstaat**, ihrer **Skepsis**

**gegenüber utopischen Ideologien** und ihrem Eintreten für die **Notwendigkeit der Förderung von Eliten**.

**Das nachfolgende Gespräch formulierte dann weitere zentrale Begriffspole für „Bürgerlichkeit“**

„Bürgerlichkeit“ lebe immer in einer Spannung, die es auszubalancieren gilt: Besitz und Bildung; Eigeninteresse und Gemeinwohlorientierung; Zweckfreie Kreativität und zweckgebundene Nützlichkeit; Religion und Vernunft.

*Nur kurz zur Sprache kam das Verhältnis von Kirche und Bürgerlichkeit.*

Religion und Kirchen hätten überwiegend (wie in Weimar) nach 1945 zunächst eine innere Distanz zu den Konzepten von Bürgerlichkeit. Zwar schätze der konservative Teil der Kirchen vor allem die tradierten Werte und Lebensweisen, aber die narzisstische Selbstverwirklichungskultur sagte nicht zu. Neuerdings stimmen die Konservativen (Hahne) in den Kirchen etwa mit den Thesen des Bundesrichters di Fabio gern überein: Unsere Freiheit, so di Fabio, beruhe auf dem historischen Fundament der jüdisch-christlichen Tradition und aus dem bürgerlichen Tugendkatalog. Nicht übereinstimmen sie mit di Fabios Analyse, dass beide Erbschaften verspielt oder aufgebraucht worden sind.

Ein anderer Teil der Kirchen war identifiziert mit der Protestkultur der 68er Zeit“. Krawatte, Höflichkeit, Formen war (und ist es zum Teil noch heute) eher suspekt. Aber die „Generation Golf“, die es auch in den Kirchen gibt, kennt diese Rebellion nicht mehr. „Du darfst“ sei zwar immer noch häufig der Tenor ihrer Predigten, aber es fehlt schon das Pathos derer, die sich von einer als autoritär und bevormunden erlebten Kirche befreien mussten: „Keine Austreibung des Aberglaubens mehr und keine wütende Institutionenkritik, keine Hochhuths, keine Neuenfels und keine Gottesvergiftungsselbsthilfegruppen“ (Petra Bahr).

Stattdessen wohldosierte Abgrenzung und Besinnung aufs eigene Profil, auf die Vereinbarkeit von Glaube und Vernunft, auf Meditationsseminare, auf Besorgnis über die eigenen Glaubensdefizite in Ritus, Lebensgestaltung, subjektivere Erfahrung und religiösem Wissen. Sehnsucht nach religiöser Form.

So schreibt die ZEITredakteurin Sabine Rückert (Dezember 2004): „Mir verleiht die Vorstellung, dass man sich nicht pausenlos aufreiben und in Szene setzen muss, durchaus Gelassenheit. Man ist sowieso ohnmächtig, zum Scheitern verurteilt – und doch geliebt. Als ein Geschöpf von Gott geliebt und angenommen zu sein, ohne den geringsten Aufwand treiben zu müssen. Mich stimmt dieser Gedanke heiter. „Weil ich Jesu Schäflein bin...“ bete ich abends mit meiner kleinen Tochter“.

Natürlich gab es im Gespräch an dieser Beschreibung von Bürgerlichkeit **Kritik**. Gerade am Beispiel und Wirkung der 68er Generation (bei aller Problematisierung des Generationenbegriffes) entzündete sich die Diskussion: Nach Eva Hermans antifeministischer Rückwärtsrolle, nach Frank Schirrmachers Gefahrenalarm der bindungslosen Gesellschaft, nach dem Auftritt all der neokonservativen Wertepropheten der vergangenen Jahre, ob Norbert Bolz, Peter Hahne oder Udo di Fabio, sei die behauptete „neue Bürgerlichkeit“ nichts als neue Spießigkeit auf der Basis von Ideen, die aus den 50er Jahren stammen und für das 21. Jahrhundert nicht taugen. Es gab Kritik an den „neokonservativen Kulturkämpfern“, die sich Muff auf deutsche Theaterbühnen zurückwünschten.

Ihr Wolfgang Teichert  
Leiter der Christlichen Akademie e.V.

